sich hochbezahlte Stasileute als Berater oder Mitarbeiter leisten können. Ich kann das alles einfach nicht mit nachvollziehen.

Ich will jetzt hier aufhören, aber sagen, stellen Sie sich vor, wenn das Wahljahr 1994 kommt, was da passiert. Ich denke mir, daß da einige mit bestimmten und gezielten Indiskretionen an die Öffentlichkeit gehen und daß dieser Wahlkampf eine Schlammschlacht wird, wenn nicht sauber aufgearbeitet und offen über die Dinge geredet wird, ohne Ansehen der Personen, ohne Ansehen der Parteien. Da habe ich ganz große Befürchtungen, daß sich da etwas abspielen wird.

Eine Bitte habe ich noch: Was uns in diesem ganzen Prozeß auch sehr, sehr traurig stimmt, ist, daß gerade westdeutsche Personalleiter mit Klischees hier auftauchen und Personalpolitik machen, indem sie sagen, wer nicht in der SED war, der hatte natürlich kein Karrierebewußtsein. Und wer nicht in der SED war, dem fehlt natürlich auch Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber. Ich finde, das ist ja der Zynismus in Hochpotenz, das kann ja wohl nicht wahr sein. Aber nach diesen Kriterien wird dort in den Personalabteilungen Personalpolitik gemacht und ich finde, das ist ganz schlimm. Es entwertet Lebenshaltungen, das ist eine ganz schlimme Situation. Wenn jemand glaubt, das ist vielleicht aus der Luft gegriffen – ich könnte den Namen nennen. Der hat sich beworben und unter der Hand – man hat es ihm nicht offiziell gesagt – wurde ihm das als Grund dafür, daß er nicht genommen wird, gesagt. Ich denke, er hat kein Interesse, das zu erfinden, sondern es ist so. Ich muß sagen, die Erlebniswelt, die wir so haben, und da können viele anders reden, ist nicht so, wie sich manche das wünschen und sicherlich schönreden möchten. Es ist etwas anders. Schönen Dank.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Frau Jeske, für Ihr engagiertes Vortragen, und ich denke schon – das ist auch eine Hoffnung von mir –, daß es heute ein Signal nach außen gibt. Daß uns das Thema „alte Seilschaften“ sehr beschäftigt, sollte eben nicht nur in diesem Raum bleiben, das ist ja auch Sinn und Zweck der heutigen Veranstaltung. Jetzt will ich das Wort weitergeben an Frau Sybille Tonndorf-Ehrke.

Sybille Tonndorf-Ehrke: Verehrte Frau Michalk, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zuerst für Ihre Einladung zur heutigen Anhörung vor der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages bedanken. Sie haben mir die Gelegenheit eingeräumt, stellvertretend für alle, die in gleicher oder ähnlicher Situation sind, zu sprechen. Seit 1.6.1991 bin ich Mitarbeiterin der Bundesanstalt für Arbeit, versee meinen Dienst im Arbeitsamt IX Berlin, z.Zt. abgeordnet zum Arbeitsamt VII. Daher möchte ich über meine Erfahrungen mit Führungskräften und Mitarbeitern, die ich in dieser Zeit gesammelt habe, berichten. In den ersten Monaten des Jahres 1990 wurden die heutigen Arbeitsämter der neuen Bundesländer unter dem Druck der schnell wachsenden Arbeitslosigkeit geschaffen. Diese war mit der Wende durch

den Zusammenbruch von Strukturen und desolate wirtschaftliche Verhältnisse plötzlich über die damalige DDR hereingebrochen. Es war also schnelles Handeln, um nicht zu sagen Eile bei der Schaffung dieser Institutionen geboten. Dieser Prozeß vollzog sich unter Führung der Regierung Modrow in Verantwortlichkeit der damaligen Arbeitsministerin Hannelore Mensch, zuvor 17 Jahre Mitglied der SED-Bezirksleitung Berlin. Ihre mit der Wende kurzfristig abgesetzten Gesinnungsfreunde konnten also guter Dinge sein. Hatte man ihnen zuvor ihre Personalakten oder, im ehemaligen DDR-Deutsch gesprochen, Kaderakten, natürlich auf Beschluß des Modrow-Kabinetts ausgehändigt, sahen sie jetzt ihrer Unterbringung in den neugeschaffenen Arbeitsämtern der Zentralen Arbeitsverwaltung entgegen. So wurden also diese Einrichtungen Auffangbecken für Arbeitskräfte des SED-Apparates, der im Kreuzfeuer politischer Kritik stand, sich auflösen oder Stellen abbauen mußte. Das ging alles ganz einfach, die Genossen wechselten nur ihre Schreibtische. Aus Mitarbeitern der SED-Kreisleitung, Agitatoren, Kaderleitern, Mitarbeitern der Abteilung Inneres – Ressort Ausreiseanträge, SED-Stadträten, sogenannten Führungskadern der Räte der Stadtbezirke wurden gut dotierte Mitarbeiter der Arbeitsämter, nicht zu vergessen natürlich die ehemaligen Ämter für Arbeit, die an der Spitze mit ihrem Direktor bzw. einer Direktorin, einem Berufungskader, bestätigt und eingesetzt von der SED-Bezirksleitung, Besitz von der neuen Wirkungsstätte ergriffen. Damit blieben selbstverständlich auch die SED-Parteigruppen erhalten, natürlich ohne Parteibuch.

Zunächst fielen die Manipulationen nicht auf. Als sich jedoch die Arbeitslosigkeit weiter verstärkte und bereits Hunderte täglich in die Arbeitsämter strömten, trafen die Besucher nicht selten auf alte Bekannte – SED-Leitungskader, wohlverwahrt in neuen Bürosesseln. Das führte oft zu öffentlichen Konflikten. Mit fortschreitender Ausprägung der Strukturen der Ost-Arbeitsämter entsprechend der bewährten Organisationsform der Arbeitsämter in Westdeutschland und mit dem Umfang der Aufgabenstellung wuchs auch der Personalbedarf – ein günstiger Zeitpunkt also, das zu vertuschen, was bereits in der Öffentlichkeit negative Aufmerksamkeit und Proteste hervorrief. Aus dem zahlreich vorliegenden Bewerberangebot wurden nun unbelastete SED-Mitglieder als zukünftige Mitarbeiter ausgesucht. Da aber die Dienstpostenverteilung in Regie der SED-Leitungskader bereits stattgefunden hatte, selbstverständlich unter dem Aspekt der Besitzstandswahrung, auch perspektivisch gesehen, wurden die übrigen, weniger lukrativen Dienstposten an jene verteilt, die später oder – um mit den Worten eines Verwaltungsoberrates der Bundesanstalt zu sprechen – zu spät kamen. Ja, wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wer aber kam zu spät? Es waren die, die sich in der schwierigen Zeit des Umbruchs und der Veränderung zur Verfügung stellten, politische Verantwortung übernahmen, jene, die bisher von der Möglichkeit, das Leben aktiv mitzugestalten, ausgegrenzt waren in der Hoffnung auf eine neue Zukunft sich in den

sich neu konstituierten demokratischen Parteien und Institutionen engagierten. Währenddessen qualifizierten und strukturierten sich die Genossen. Sie gaben und geben sich die Chancen, weil einer den anderen stützt. Diejenigen, die also Macht und Einfluß behalten haben, grenzen uns weiter aus. Es war doch für sie alles ganz einfach, – anpassen, mitmachen und rechtzeitig zum Wendemanöver übergehen. Deshalb sind wir auch heute nicht in dieser vorteilhaften Situation, weil es an dieser Flexibilität fehlte. Es geht leider vielen Menschen so, und sie wollten auch nicht alle Arbeitsamtsdirektor werden – auch ich nicht –, aber eine Chance haben, eine Chance, die wir nicht mehr erhalten, weil sie der ehemalige SED-Funktionär schon lange erhalten hat. Wir kommen also doch zu spät. Man muß sich darüber im klaren sein, daß es kein schwierigeres Wagnis, keinen zweifelhafteren Erfolg und keinen gefährlicheren Versuch gibt, sich trotz dieser Hypothek aufzuwerten und eine neue Ordnung einzuführen. Jeder Neuerer hat alle die zu Feinden, die von der alten Ordnung Vorteile hatten und er hat an denen nur laue Verteidiger, die sich von der neuen Ordnung Vorteile erhoffen. Diese Lauheit kommt z.T. von der Furcht vor den Gegnern, die nun die Gesetze zu ihren Gesetzen nutzen können, teils von dem Mißtrauen der Menschen, die wirkliches Zutrauen zu den neuen Verhältnissen erst haben, wenn sie um deren Dauerhaftigkeit durch Erfahrung überzeugt worden sind. Daher kommt es, daß jene, die das Grundgesetz mit Füßen traten und den Rechtsstaat bei jeder Gelegenheit an den Pranger stellten, auch heute mit aller Leidenschaft die neue Ordnung angreifen und die anderen sie nur schwach verteidigen, so daß man sich bereits zusammen in Gefahr begibt. Sie fühlen sich für nichts schuldig, eher erhaben und wollen uns den richtigen Weg weisen. Es läßt sich eben mit Täterbewußtsein leichter vorgehen als mit Opferbewußtsein. SED-Funktionären bescheinigt man wieder außerordentliche Fähigkeiten und Tüchtigkeit. Mit dieser Lobhudelei macht man die Täter zu Opfern. Opfer aber werden verhöhnt und zu Querulanten abgestempelt, die weiter fertiggemacht werden. Was soll man auch mit ihnen anfangen? Renitent und bockig wollen sie sich nicht der Führung eines SED-Funktionärs anvertrauen. Diese unbequemen Leute und Störenfriede muß man wegräumen, und dafür gibt es auch Methoden. Denn es muß ja alles seine Ordnung haben. Wir alle, auch ich persönlich, sind bei unserer Konfliktbewältigung schon einen weiten Weg gegangen. Wenn Sie wissen wollen, warum ich das bisher ausgehalten habe, dann muß ich Ihnen mit den Worten von Christoph Oetinger antworten: „Herr, gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht mehr ändern kann und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“.

Ich möchte noch darauf eingehen, was die Konfliktbewältigung anbetraf, und den Weg, der hier gegangen worden ist, daß wir alleine gelassen wurden, auch von Beamten aus Westdeutschland, bei denen wir auf Verständnis hofften und um Vertrauen warben. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen,

daß drei Jahre nach dem Ende eines 40jährigen Unrechtsregimes die erhoffte Gleichbehandlung und Gerechtigkeit für die Betroffenen ausgeblieben ist. Mit dem sogenannten „Schwamm drüber“, „die werden sich schon beruhigen“, ist uns nicht geholfen, weil die Beschädigung der Persönlichkeit bleibt. Es gibt viele, die sich nichts zu sagen trauen, weil sie schon wieder eingeschüchtert sind und Angst haben. Ich habe keine Angst mehr, denn ich habe nichts zu verlieren.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Auch Ihnen vielen Dank, Frau Tonndorf-Ehrke. Das war eine Fülle von Argumenten, die man jetzt gleich wieder einzeln wieder diskutieren könnte. Aber ich möchte erst Frau Dr. Fiedler aus Leipzig das Wort geben.

Dr. Marianne Fiedler: Gestatten Sie auch mir zunächst einige Bemerkungen zu meiner Person, da sie zum Thema gehören. Seit meiner Kindheit bin ich mit dem Sport, insbesondere mit den Sportspielen, sehr verbunden. Ich studierte und promovierte an der DHFK. Später arbeitete ich dann als Ordentliche Dozentin für Theorie und Methodik des Trainings am ehemaligen Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport in Leipzig – Sie hörten heute schon davon von Herrn Prof. Pickenhain – und verfüge über langjährige Erfahrungen in Forschung, Lehre und Praxis im Sport. Weder gehörte ich der SED an – außer mir gab es nur noch einen parteilosen Dozenten, Herrn Dr. Schumann, auch schon genannt – noch bin ich doping- oder stasibelastet, Gauck-Bescheinigung liegt vor. Ich erfuhr, wie viele andere, zahlreiche Benachteiligungen und den psychischen Druck, den man als Parteiloser zu DDR-Zeiten erleiden mußte. Als Nicht-Arbeiterkind sollte ich, obwohl als Schulbeste abgeschlossen, nicht auf die Oberschule kommen. Bei der Aufnahme an der DFHK fand man es sehr bedenklich, daß ich angeblich einen angehenden Theologiestudenten zum Freund hatte. Das hätte fast nicht zur Aufnahme geführt. Mehrfach wurde Druck wegen Parteieintritts ausgeübt, selbst kurz vor der Verteidigung der Dissertation A. Was das bedeutet, wissen nur die, die das auch durchgemacht haben. Ich erhielt nicht eine an mich persönlich gerichtete Vorlesungseinladung nach Ägypten. 10 Jahre war ich namenloser Ideenlieferant für den Direktor des Instituts, usw. Im Gegensatz zu manch anderen Parteilosen hatte ich die Möglichkeit, mich zu qualifizieren. Allerdings mußte das alles erkämpft werden.

Anfang des Jahres 1990 wurde durch mich eine Demokratisierungsgruppe am Institut gebildet. Sie hatte die demokratische Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens zum Ziel. Zusammen mit meinen Kollegen, besonders mit Herrn Dr. Schumann, engagierten wir uns dafür auf vielfältige Weise, was oft genug auf Widerstand stieß. Im folgenden möchte ich Ihnen einen Eindruck vermitteln, auf welche Art und Weise man nach der Wende versuchte, mich und zum großen Teil auch meinen Mitsstreiter Dr. Schumann ins Abseits zu stellen. Man wandte dabei die Methoden der Diffamierung, Verleumdung,